

Lexikographie im Dienste der Spracherhaltung

B. Sjölin

0.1 Nicht einmal allen Germanisten dürfte es bekannt sein, daß es germanische Sprachen gibt, die bis heute nicht voll lexikalisch erschlossen, ja z. T. nicht einmal verschriftlicht sind. Gemeint sind die nordfriesischen Sprachen, die auf den nordfriesischen Inseln Sylt, Föhr, Amrum und Helgoland sowie an der Westküste Schleswig-Holsteins (Wiedingharde, Bökingharde, Karrharde, Goesharde und auf den Halligen) von etwa 10.000 Personen gesprochen werden. Im nordfriesischen Sprachraum herrscht eine sprachliche Vielfalt, wie man sie wohl sonst auf so engem Raum nirgends in Europa findet: Die friesischen Sprachen weisen untereinander so große Unterschiede auf, daß Angehörige verschiedener Sprachgruppen sich nicht miteinander auf friesisch verständigen können.

Die nordfriesischen Sprachen bilden zusammen mit dem West- und Ostfriesischen einen eigenständigen Sprachzweig des Germanischen. Sie funktionieren vornehmlich auf dialektaler Ebene, wobei das Hochdeutsche die Stellung einer übergeordneten Hochsprache einnimmt¹.

Anders als das Niederdeutsche hat das Nordfriesische nie eine überregionale Standardsprache entwickelt. Die Sprecher sind sich jedoch sehr stark der Eigenständigkeit des Friesischen gegenüber dem Deutschen bewußt und betrachten es als eine dem Deutschen voll gleichwertige Sprache. So konnte sich auch eine eigenständige nordfriesische Literatur entwickeln. Das Friesische dient jedoch ganz überwiegend der müdlichen Kommunikation mit der engsten Umgebung. Es versteht sich von selbst, daß es in seiner Substanz vom Hochdeutschen stark bedroht ist.

Mit der Annexion Schlesiens durch Preußen 1864 begann in den friesischen Gebieten eine energische Eindeutschungspolitik, die mit kürzeren Unterbrechungen fast hundert Jahre dauern sollte. Die Friesen haben nie den völkerrechtlichen Status einer nationalen Minderheit erlangt, ihre Sprachen traten somit im öffentlichen Leben kaum in Erscheinung. Die natürliche Folge war ein starker Rückgang der Sprecher. In den sechziger und siebziger Jahren begann sich eine sprachpolitische Wende abzuzeichnen; seit Mitte der siebziger Jahre wird der Friesischunterricht in den Grund- und Realschulen zügig ausgebaut — z.Zt. erhalten etwa 800 Kinder in 28 Schulen 2 Wochendstunden Friesischunterricht.

0.2 Aus diesem Grund entstand ein großer Bedarf an Lehrmitteln verschiedener Art, darunter auch an Wörterbüchern. Zwar wird seit 1906 Material für ein großes, philologisch-historisches nordfriesisches Gesamtwörterbuch gesammelt², das Belegmaterial, daß nicht nur aus literarischen und anderen Texten, sondern auch und vor allem durch Erhebungen vor Ort gewonnen wurde, besteht aus etwa 600.000 Belegen³ und wird fortlaufend erweitert. 1961 erschien ein Probabogen, der das damalige Konzept aufzeigt⁴.

Doch dieses Konzept eines Gesamtwörterbuchs war nie unumstritten: Die Voraussetzungen für ein großräumiges nordfriesisches Wörterbuch nach dem

Vorbild der traditionellen Dialektwörterbücher waren strenggenommen nie gegeben: Es gibt keine homogene nordfriesische Sprachgemeinschaft, und es hat sie auch nie gegeben; das 'Nordfriesische' ist eine Konstruktion der Philologen. Die nordfriesischen Kleinsprachen funktionieren und funktionierten schon immer in mehreren getrennten, in sich geschlossenen Sprachgemeinschaften, die nur wenig Kontakt miteinander hatten.

0.3 1975 wurde die Arbeit am gesamt-nordfriesischen Wörterbuch zurückgestellt zugunsten der Erarbeitung von kleineren friesisch-deutschen Handwörterbüchern der Einzelsprachen. Die Ausarbeitung dieser Wörterbücher gestaltete sich zunächst problematisch, da es keine lexikographische Tradition für didaktisch-sprachpflegerisch ausgerichtete Handwörterbücher einer Minderheitensprache gab.

Erst allmählich stellte sich heraus, daß ein hauptsächlich für Laien geschriebenes, sprachpflegerisches Wörterbuch etwas mehr und etwas anderes bieten muß als das traditionelle Dialektwörterbuch⁵. Die Zielgruppe läßt sich verhältnismäßig deutlich umreißen: Es sind in erster Linie „die Gruppe der von Hause aus Friesisch Sprechenden, die überwiegend Abschlüsse der Volks- und Realschule haben, im Sprachgebiet ansässig sind und eine bäuerliche oder handwerkliche Tätigkeit bzw. eine Tätigkeit im Haushalt oder in der Vermietung ausüben oder ausübten“⁶, weiter die Lehrenden im friesischen Schul- und Erwachsenenunterricht und nicht zuletzt natürlich viele Nicht-Friesen mit Interesse für das Friesische, die aber keine oder nur geringe Friesischkenntnisse haben. Alle Mitglieder der Zielgruppe haben eine vollständige Kompetenz des Deutschen, während der Grad der Beherrschung des Friesischen sehr unterschiedlich ist.

0.4 Aus der Zusammensetzung der Zielgruppe sind die Anforderungen abzuleiten, die an das Handwörterbuch gestellt werden müssen.

Zunächst läßt sich feststellen, daß Kategorien wie fremdsprachlich-muttersprachlich oder einsprachig — zweisprachig in unserem Fall kaum relevant sind. Weiter kann ohne weiteres vorausgesetzt werden, daß niemand das Wörterbuch aktiv verwenden wird, d.h. um vom Friesischen ausgehend einen deutschen Text zu produzieren. Vielmehr erwartet der friesischsprachige Benutzer, daß das Wörterbuch ihm hilft, seine friesische Kompetenz zu erweitern, während der vorwiegend deutschsprachige Benutzer es braucht, um Friesisch zu verstehen. Die Bedeutungserläuterungen⁷ sollten daher vorrangig eine Spezifikation der semantischen Struktur des Friesischen bezwecken; die Wiedergabe der jeweiligen syntagmatischen Aktualisierung der deutschen Wortbedeutungen ist dagegen weniger wichtig. Es entsteht somit das Konzept eines Wörterbuchs, das sowohl die Funktionen eines einsprachigen Bedeutungswörterbuchs als auch die eines zweisprachigen passiven friesisch-deutschen Wörterbuchs⁸ erfüllen soll.

Darüber hinaus erwartet der durchschnittliche Benutzer vom Wörterbuch Antworten auf Fragen wie: Welches ist die 'richtige' Form eines Wortes? Was bedeutet es eigentlich? D. h. man erwartet vom Wörterbuch eine *normsetzende* Funktion.

1.1 Dies betrifft vor allem die *Orthographie*. „Orthographie ist als gesetzte Norm Ausweis für eine Standardsprache“⁹. Die weitaus häufigste Realisationsform des Nordfriesischen war bislang die mündliche. Nur eine oder zwei nordfriesische Idiome besitzen eine einigermaßen gefestigte schriftliche Norm; bei den meisten

haben sich verschiedene orthographische Systeme in schneller Folge abgelöst. Für den unvoreingenommenen Sprachträger steht das Primat der Schrift unumstößlich fest: die gesprochene Sprache gilt nur als unvollkommene Realisation der Schrift. In den Augen der Sprachgemeinschaft ist die Festlegung der Orthographie die wichtigste Aufgabe des Wörterbuches, ja oft sogar gleichbedeutend mit Lexikographie schlechthin¹⁰.

1.2 Die meisten nordfriesischen Sprachen haben außergewöhnlich reiche und komplizierte Phonemsysteme, die das Erstellen einer Orthographie ganz erheblich erschweren. Die Systeme der verschiedenen Mundarten sind nicht gleich, in vielen Fällen nicht einmal isomorph, so daß es nicht möglich ist, verschiedene Systeme in einer uniformen Orthographie unterzubringen. Der Lexikograph steht hier zunächst vor der ungewohnten Aufgabe, eine Orthographie zu entwerfen. Dies setzt natürlich zunächst die Feststellung des Phonemsystems voraus, was wiederum — außer umfangreichen und zeitraubenden Umfragen und Erhebungen vor Ort — in der Praxis ein nicht allzu knappes lexikalisches Inventar voraussetzt. Da die Zeichen des normalen Alphabets auf keinen Fall ausreichen, muß man entscheiden, welches das kleinere Übel ist: Mehrfachbelastung der Schriftzeichen oder diakritische Zeichen? Die letztere Möglichkeit wurde von einigen frühen Lexikographen bevorzugt, kann aber heute kaum mehr in Betracht kommen, da dadurch die Anwendung von Schreibmaschinen und nicht zuletzt von EDV-Anlagen erschwert würde. Die Alternative — mehrere Lautwerte eines Schriftzeichens — ist für den friesischen Muttersprachler natürlich unproblematisch, erschwert aber wiederum die Didaktisierung der Sprache. Ein möglicher Kompromiß wäre, in Lehrmaterialien in bestimmten Fällen diakritische Zeichen anzuwenden, im normalen Schriftbild jedoch nicht.

1.3 Es ist unbedingt notwendig, daß die Sprachgemeinschaft an der Ausarbeitung der Orthographie beteiligt wird, sonst hat ein Wörterbuch keine Aussicht, akzeptiert zu werden. Es müssen sich also Vertreter der Sprachgemeinschaft und Lexikographen in langen Diskussionen und mühseliger Arbeit zu Kompromissen durchringen. Denn der Lexikograph ist natürlich vor allem bemüht, eine ökonomische, logische und leicht les- und erlernbare Rechtschreibung zu erzielen. Nicht selten gehen aber die Wünsche und Vorstellungen der Sprachgemeinschaft in diametral entgegengesetzter Richtung: Man legt dort ausgerechnet Wert auf eine eigenständige Orthographie, in der beispielsweise nicht-funktionelle Lautunterschiede, die von der Sprachgemeinschaft als besonders charakteristisch für ihre Sprache empfunden werden, mit besonderen Buchstaben bezeichnet werden. So wird z.B. in den sonst sehr nahe verwandten Mundarten von Föhr und Amrum das Phonem /f/ unterschiedlich realisiert. Die Insulaner kennen diesen Unterschied ganz genau und betrachten ihn als ein Schibboleth der jeweiligen Mundart. Während sie keine Bedenken dagegen hatten, daß das Föhrer und Amrumer Friesisch in einem und demselben Wörterbuch behandelt wurden, war man überhaupt nicht damit einverstanden, daß die beiden Allophone des /f/-Phonems gleich geschrieben werden sollten. Als Ergebnis findet man im Föhrer-Amrumer Wörterbuch alle Wörter, die das Phonem /f/ enthalten, zweimal angeführt: einmal mit *sch*, einmal mit *sj* geschrieben.

2. Wie in allen nicht-standardisierten Sprachen kann auch im Friesischen der *Lem-maansatz* ein Problem darstellen¹¹. Im traditionellen Mundartwörterbuch verfährt man oft so, daß entweder die verbreiteste oder die älteste Form als Lemma fungiert. Im Nordfriesischen findet sich selbst innerhalb einer und derselben kleinräumigen Sprache eine bemerkenswert große sprachliche Variation. In vielen Fällen ist es ohne weiteres möglich, die Form mit der größten Verbreitung festzustellen. Es ist aber nicht gesagt, daß diese von den Sprechern auch als die 'beste' oder 'richtige' angesehen wird: es kann andere, mehr prestigegeladene Formen geben. Da die Sprachgemeinschaft ja die Funktion des Wörterbuchs hauptsächlich als eine normative versteht, ist es wichtig, daß gerade die 'besten' Formen als Lemmata fungieren. An Hand von gezielten Umfragen sowie von Aufnahmen von spontanen Gesprächen mit allgemein als vorbildlich geltenden Sprechern muß man versuchen, diese Varianten festzustellen. Anders als bei den Dialektgeographen müssen solche Sprecher nicht unbedingt die ältesten Mitglieder der Sprachgemeinschaft sein. Es können auch Personen sein, die aufgrund ihres sozialen Ansehens oder ganz einfach deswegen, weil sie außergewöhnlich redegewand sind — eine Eigenschaft, die besonders auf den Inseln sehr geschätzt wird — als Vorbilder gelten. Nur selten läßt sich dagegen in den kleinräumigen Mandarten — meist handelt es sich ja um einige hundert bis tausend Sprecher — eine eindeutige areale Gliederung feststellen. Wenn dies der Fall ist, werden diese Formen besonders gekennzeichnet und wie die anderen gangbaren Varianten als Nebenlemmata aufgeführt, damit sich bestimmte Gruppen von Sprechern nicht übergangen fühlen.

3.1 In der *Auswahl der Lemmata* ist das Handwörterbuch primär gegenwartsbezogen, d.h. es will vor allem den Wortschatz der in der Sprachgemeinschaft faktisch realisierten Textsorten bieten. Das beinhaltet u. a., daß voll integrierte Lehnwörter ohne besondere Kennzeichnung aufgenommen werden. Weiter muß das Handwörterbuch für den Durchschnittsbenutzer erschwinglich sein und ein handliches Format haben. Daher kann man ohne weiteres auf alle Zusammensetzungen und Ableitungen verzichten, die genau wie im Deutschen gebildet werden: Wenn das Wörterbuch *broose* 'braten' und *poon* 'Pfanne' bietet, muß man dem Benutzer zumuten können, daß er selber *broospoon* 'Bratpfanne' bilden kann. Allerdings muß man dann das Risiko in Kauf nehmen, daß der Benutzer im Hinblick auf die vorhin genannte normsetzende Funktion des Wörterbuchs, die nicht aufgeführten Formen für fehlerhaft oder nicht vorhanden hält.

3.2 Andererseits muß man bedenken, daß die Bearbeitung und Herausgabe auch eines relativ kleinen Wörterbuchs heutzutage unverhältnismäßig hohe Kosten verursacht. Hinzu kommt die Tatsache; daß wohl in absehbarer Zeit nicht mit einer vollständigeren Darstellung der betreffenden Sprache zu rechnen ist. Daher sollte man erwägen, ob das Handwörterbuch nicht auch zugleich dem Informationsbedürfnis von Dialektologen, Volkskundlern, Historikern und Heimatforschern Rechnung tragen sollten, indem man die Anlage dahingehend erweitert, daß man auch veraltete Wörter und Ausdrücke aufnimmt. Dies hat natürlich den offensichtlichen Nachteil, daß das Wörterbuch gewissermaßen ein Zwitterkonzept vertreten wird: Wenn neben moderne Termini wie *düpkoooger* 'Tauchsieder' *brumfiilj* 'Moped' *amkainke* 'umschalten' (*ik klainked am önj di läädere gung* 'ich schaltete in den zweiten Gang) Wörter und Ausdrücke erscheinen, die eine längst vergangene agrarische Lebensform widerspiegeln, wie *ääderekrit* 'hinteres Verschlöß-

bett am Torfwagen', *seeting* 'Festsetzung des Armengeldes', *schüülj* 'getrockneter Kuhmist als Brennmaterial' usw., bietet das Wörterbuch ein doppeltes Weltbild und hat man das Konzept des sprachpflegerischen Wörterbuchs eigentlich bereits verlassen¹².

3.3 Umstritten ist die Frage, inwieweit ein sprachpflegerisches Wörterbuch durch die Aufnahme von in der Sprachgemeinschaft nicht gangbaren, mehr oder weniger phantasievollen Wortschöpfungen einen Beitrag zum 'lexikalischen Ausbau' des Friesischen leisten sollte¹³. Man muß sich aber darüber im klaren sein, daß wenigstens in einer einigermaßen stabilen diglossischen Situation die Lücken im Wortschatz nicht zufällig entstanden, sondern das Ergebnis der Verteilung der Domänen innerhalb der Sprachgemeinschaft sind: Wenn im Friesischen beispielsweise Wörter für Inhalte wie 'Maßnahme', 'Berichtigung' 'Meinungsverschiedenheit', 'bewältigen', 'bewußt' 'Weltanschauung' fehlen, kann es daran liegen, daß sie Textsorten angehören, die in der Sprachgemeinschaft nicht dem Friesischen zugeordnet werden, so daß an den betreffenden Ausdrücken praktisch kein Bedarf besteht. Nur für den Fall, daß eine entsprechende Erweiterung der Funktionsbereiche des Friesischen stattfinden sollte — was wohl außerordentlich unwahrscheinlich ist — könnte es motiviert sein, die dadurch entstandenen neuen Textsorten durch Neologismen auszufüllen. Das bloße Vorhandensein von bestimmten Lexemen im Wörterbuch kann aber an und für sich nie eine Erweiterung der Funktionen des Friesischen bewirken: die Sprache hat nun einmal ihre eigentliche Existenz im Bewußtsein der Sprecher, nicht im Wörterbuch¹⁴.

4.1 Am grundlegendsten unterscheidet sich das Handwörterbuch wohl vom traditionellen Dialektwörterbuch durch die Darstellung der *Wortsemantik*. Der Dialektologe ist normalerweise vornehmlich an Lautung, Morphologie und Wortbildung interessiert. Hinzu kommt, daß besonders das Material eines großlandschaftlichen Dialektwörterbuchs meist nicht ausreicht, um die genaue räumliche Ausdehnung einer bestimmten Wortbedeutung festzulegen.

Beim sprachpflegerischen Wörterbuch dagegen kommt der kontrastiven Semantik ein hoher Stellenwert zu. Nur in den seltensten Fällen ist die friesische Wortsemantik mit der deutschen völlig isomorph. Bei partieller friesisch-deutscher Synonymie geht der Trend unverkennbar dahin, daß das friesische Wort diejenigen Inhalte oder Funktionen zu verlieren droht, die es nicht mit dem deutschen Äquivalenten gemeinsam hat. Außerdem hat das friesische Wort meist eine offene Grenze zum Deutschen hin, d.h. es kann jederzeit nach deutschem Vorbild Inhalte und Funktionen annehmen, die es von Haus aus nicht hat. Dieser schleichenden Untergrabung der friesischen semantischen Struktur entgegenzuwirken, ist die vielleicht wichtigste Aufgabe des Handwörterbuchs. Dies geschieht dadurch, daß insbesondere die typisch friesischen Wortinhalte und Funktionen möglichst genau spezifiziert werden. Dagegen können die Übereinstimmungen mit dem Deutschen relativ summarisch behandelt werden.

Die Inhalte und Funktionen werden aus Belegen abstrahiert, in denen das betreffende Wort in semantisch gleichwertigen Typen von Kollokationen auftritt. Bei verschiedenen Kollokationen können dann natürlich unterschiedliche deutsche Übersetzungen erforderlich sein, z.B.: *gung* 1) Gang, Gangart: *önj gung ride* im Schritt fahren (. . .) 3) Lauf, Bewegung: *ja wjarn äl önj e gung* sie waren bereits

aufgestanden; *we mōnje ōnj e gung* wir müssen anfangen usw. Möglichst viele und prägnante Beispiele sind hier unentbehrlich und besagen oft mehr als die beste Bedeutungserläuterung.

4.2 Um die größtmögliche Übersichtlichkeit der Darstellung zu erzielen sollte man es vermeiden, die Inhalte allzu sehr aufzuspalten. Im übrigen kann ich hier nicht näher auf die Problematik der Abgrenzung der Wortinhalte eingehen, da sie nicht typisch für diese Kategorie von Wörterbüchern ist: Es ist bekanntlich einer der Fälle, in denen die Diskrepanz zwischen semantischer Theorie und lexikographischer Praxis einem besonders kraß vor Augen geführt wird¹⁵.

4.3 Bei der Reihung der Bedeutungen steht zu Beginn des Artikles in der Regel die Grundbedeutung, die meist auch die konkreteste Bedeutung ist. Hierzu treten dann die weiterführenden Bedeutungen, wobei die konkreteren vor den abstrakteren stehen. Bei der verhältnismäßig einfachen semantischen Struktur der meisten Lexeme hat sich dieses Verfahren bewährt, da es — anders als etwa eine Reihenfolge nach 'logischen' Kriterien — dem Bearbeiter umfängliche theoretische Überlegungen erspart und anscheinend dem Benutzer keine Schwierigkeiten macht. Denkbar wäre auch eine Reihung nach der (mutmaßlichen) Frequenz der Bedeutungen; doch diese ließe sich in unserem Falle wenn überhaupt, entweder nur rein intuitiv oder erst nach zeitraubenden Umfragen in der Sprachgemeinschaft feststellen¹⁶.

5.1 Auch die *Artikelgestaltung* muß möglichst auf die Bedürfnisse und die Voraussetzungen der Benutzergruppe ausgerichtet sein. Bei der Typographie wird in erster Linie auf Überschaubarkeit geachtet. Am besten ist dann eine Anordnung, bei der jedes Stichwort voll ausgeschrieben ganz links steht. Andererseits kann man durch einen kompakteren Satz mit 'verstümmelten' Stichwörtern Raum und damit Geld sparen. Hier, wie so oft, muß man die Benutzerfreundlichkeit gegen praktische und finanzielle Faktoren abwägen.

Abkürzungen, Symbole, grammatische und sonstige Fachausdrücke, mit denen der Benutzer nichts anfangen kann, sollten auf ein unumgängliches Mindestmaß beschränkt bleiben. Angaben zur Konstruktion sollten nicht gekürzt und formelhaft geboten, sondern voll ausgeschrieben werden. Unregelmäßige Formen müssen als Nebenlemmata mit einem Hinweis auf das Hauptlemma aufgeführt werden.

5.2 Die Einheit des Lemmas ist das Etymon. Andere Verfahren führen erfahrungsgemäß letztendlich zu subjektiven Entscheidungen und u. U. auch zu Komplikationen bei der Darstellung von Wortinhalten und Funktionen¹⁷. Die Anordnung der Lemmata ist streng alphabetisch, um eine optimale Auffindbarkeit der Wörter zu gewährleisten. Auch bei einem alphabetisch-semasiologisch angelegten Wörterbuch sollte es aber möglich sein, wenigstens in den wichtigsten Fällen den friesischen Wortschatz von den deutschen Begriffen her onomasiologisch zu erschließen. Dies wird im Handwörterbuch dadurch ermöglicht, daß bei synonymiereichen Inhalten konsequent auf die sinn gleichen oder sinnverwandten Stichwörter verwiesen wird. Hierdurch kann der Benutzer nicht nur seinen aktiven friesischen Wortschatz erweitern, sondern auch beispielsweise bei der Produktion von friesischen Texten stilistische Variation anbringen. Besonderen sprachpflegerischen Wert haben solche Hinweise, wenn ein 'gutes, altes' friesisches Wort in Vergessenheit zu geraten droht und von einem deutschen Lehnwort verdrängt wird.

6. Z. Zt. wird in der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Einsatz von EDV vorbereitet; in bestimmten Teilbereichen ist er schon erfolgt. Es ist zu erwarten, daß hierdurch die Arbeitsmomente um etwa die Hälfte reduziert werden können. Außerdem wird auf lange Sicht eine optimale Verfügbarkeit des Materials erzielt, die auch für die Sprachpflege unmittelbare Konsequenzen haben wird. So wird es in Zukunft ohne weiteres möglich sein, von einem noch in Arbeit befindlichen Wörterbuch vorläufige Kurzfassungen herauszugeben, damit nicht, wie bisher geschehen, vor allem der Schulunterricht jahrelang ohne lexikalische Hilfsmittel bleiben muß. Ebenfalls kann man eine solche Wortliste 'umdrehen', so daß zumindest der Kern eines deutschfriesischen Wörterbuchs entsteht. Infolge der rückläufigen aktiven Friesischkenntnisse bei der jüngeren und jüngsten Generation drängt die Sprachgemeinschaft auf die Erstellung solcher Wörterbücher. Wenigstens hier wird man kurzfristig Hilfestellung leisten können, indem man relativ schnell ein deutsches Register zum Handwörterbuch erarbeitet.

7. Was hier zur Diskussion gestellt wurde kann keineswegs den Anspruch erheben, das ideale Konzept des sprachpflegerischen Handwörterbuchs einer Minderheitensprache zu sein. Unser Konzept ist zwar unmittelbar aus der Praxis entstanden, es ist aber weder vollständig noch endgültig: in den bisher in der Nordfriesischen Wörterbuchstelle fertiggestellten zwei größeren Handwörterbüchern¹⁸ und im dritten, das noch in Arbeit ist¹⁹, sind die hier angesprochenen Probleme z. T. unterschiedlich gelöst worden — Sachzwänge besitzen nun einmal oft Vorrang vor theoretischen Erwägungen. Die weitere Arbeit wird zweifellos mehr Erfahrungen und neue Einsichten bringen. Für die künftige Entwicklung der nordfriesischen Lexikographie eröffnen sich durch den Einsatz von EDV veränderte Perspektiven. Das langfristige Ziel wird sein, eine Datenbank aufzubauen, die so beschaffen ist, daß sie, ohne daß die Materialaufbereitung abgeschlossen ist, jederzeit nach dem jeweiligen Stand der Bearbeitung sowohl dem Informationsbedürfnis der Fachwissenschaftler als auch den Belangen der Sprachpflege Rechnung tragen kann. Vielleicht wird sich dadurch das vieldiskutierte Problem des gesamtfriesischen großräumigen Wörterbuches eines Tages von selbst erledigen.

Anmerkungen

¹ Sjölin 1969; Wilts 1986, S. 212 ff.

² Hofmann 1957, 1979 S. 24 ff.

³ Walker und Wilts 1976

⁴ Kuhn 1961

⁵ Wilts 1979

⁶ Wilts 1984, S. 33

⁷ Zu den Termini *Definition*, *Bedeutungserklärung*, *Bedeutungsbeschreibung* und *Bedeutungserläuterung* S. Wiegand 1977, S. 90 f.

⁸ Kromann-Riiber-Rosbach 1984, S. 185 ff.

⁹ Stellmacher 1986, S. 40

¹⁰ Vgl. auch Ferguson 1968, S. 30; Wilts 1983, S. 20

¹¹ Vgl. Niebaum 1986, S. 130 ff.

¹² Zum ähnlichen Dilemma bei Mundartwörterbüchern S. Kühn 1982, S. 705

¹³ Arhammar 1988, S. 716 ff.

- ¹⁴ „The efforts of language planners generally focus on the production of glossaries and dictionaries of new technical terms and on disputes about the proper form of new words, when the critical question seems to be that of assuring the consistent use of such forms by the appropriate sections of the population“ Ferguson 1968, S. 33
- ¹⁵ Eine Übersicht über die üblichen Verfahren bietet Svensén 1987 I S. 106 ff.
- ¹⁶ Kipfer 1984; Svensén 1987, S. 204 ff.
- ¹⁷ Heringer 1968; Möller 1983, bes. S. 178 f.; Svensén 1987, S. 194 ff.
- ¹⁸ WILTS, O., Wurdenbuk för Feer an Oomram. Wörterbuch der friesischen Gegenwartssprache von Föhr und Amrum. Norddorf/Amrum 1986; Sjölin, B., Walker A.G.H., Wolts, O., Frasch Uurdebök. Wörterbuch der Mooringer Mundart. Neumünster 1988.
- ¹⁹ Petersen, A., Wiringhiürder uurdebuk. Auf der Grundlage von P. Jensen, Wörterbuch der nordfriesischen Sprache der Wiedingharde neu bearbeitet. (in Arbeit)

Bibliographie

- Århammar, N.R. 1988. 'Zum lexikalischen Ausbau des Nordfriesischen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart' in *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag* hg. von H.H. Munske, P. von Polenz, O. Reichmann, R. Hildebrandt. Berlin u. New York.
- Ferguson, C.A., 1968. Language Development in J. Fishman, C. Ferguson, J. Das Gupta (eds.). *Language Problems of Developing Nations*, New York.
- Heringer, H.-J., 1968. '«Tag» und« Nacht». Gedanken zu einer strukturellen Lexikologie' in *Wirkendes Wort* 18: 217 ff.
- Hofmann, D. 1957. 'Die nordfriesische Lexikographie' in *Estrikken* 19. Groningen.
- Hofmann, D. 1979. Die Friesen, das Friesische und das Nordfriesische Wörterbuch, in *Nordfriesisches Jahrbuch* 1979, S. 7 ff.
- Kipfer, B.A. 1984. 'Methods of Ordering Senses within Entries' in R.R.K. Hartmann (ed.). *LEXeter '83 Proceedings. Papers from the International Conference on Lexicography at Exter* (9—12 September 1983). Tübingen: Niemeyer. (Lexicographica Ser. Maior 1.).
- Kromann, H.-P., Th. Riißer, und P. Rosbach. 1984. 'Überlegungen zu Grundfragen der zweisprachigen Lexikographie' in *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie* 5, hg. von H.E. Wiegand. Hildesheim. (= Germanistische Linguistik 15. 1984 S. 159 ff.)
- Kuhn, H. 1961. *Nordfriesisches Wörterbuch auf der Grundlage vieler alter und neuer Sammlungen und Vorarbeiten*. Probebogen. Neumünster.
- Kühn, P. 1982. 'Typen lexikographischer Ergebnisdarstellungen' in *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, hg. von W. Besch u. a. I. Berlin u. New York.
- Mller, E. 1983. 'Homonymie bzw. Polysemie. Kriterien für die Ansetzung des Lemmas im Dänisch-Deutschen Wörterbuch (DTO) in *Proceedings of the Symposium on Lexicography Sept. 1—2 1982 at the University of Copenhagen*, ed. by K. Hyldgaard-Jensen u. A. Zettersten (= Germanistische Linguistik 13. 1982 S. 169 ff.)
- Niebaum, H. 1986. 'Lemma und Interpretament' in *Lexikographie der Dialekte. Beiträge zur Geschichte, Theorie und Praxis*, hg. von H. Friebertshäuser. Tübingen.
- Sjölin, B. 1969. *Einführung in das Friesische*. Stuttgart.
- Stellmacher, D. 1986. 'Der Benutzer des Dialektwörterbuchs' in *Lexikographie der Dialekte. Beiträge zur Geschichte, Theorie und Praxis*, hg. von H. Friebertshäuser. Tübingen.
- Svensen, B. 1987. *Handbok i lexikografi*. Stockholm.
- Walker, A.G.H.U., Wilts. O. 1976. 'Das Nordfriesische Wörterbuch' in *Dialektlexikographie*, hg. von H. Friebertshäuser. Wiesbaden. (= ZDL Beihefte N.F. Nr. 17)
- Wiegand, H.E. 1977. 'Einige grundlegende semantisch-pragmatische Aspekte von Wörterbucheinträgen. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie' in *Kolloquium über Lexikogra-*

- phie. Kopenhagen 1976. Kopenhagen. (= Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 12)
- Wilts, O. 1979. 'Lexikographie zwischen Sprachwissenschaft und Sprachpflege' in *Us Wurk* 28. 1979 S. 197 ff.
- Wilts, O. 1983. Sprachplanerische Aspekte der nordfriesischen Lexikographie, in *Friserstudier III*, hg. von N. Danielsen u. a. Odense.
- Wilts, O. 1984. 'Vom Benutzer aus. Zur Anlage und Gestaltung des Föhrer- und Amrumfriesischen Wörterbuchs' in *Nordfriesische Sprachpflege. Mitteilungen der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Christian-Albrechts-Universität Kiel*. Nr. 9
- Wilts, O. 1986. 'Sprachnorm und Dialektwörterbuch' in *Lexikographie der Dialekte. Beiträge zur Geschichte, Theorie und Praxis*, hg. von H. Friebertshäuser. Tübingen.